Kalender der Volks-Zeitung



1930

STEYRERMÜHL VERLAG

Wien

K. ALEX WILKE

Illustrierter

Kalender

der

Volks=Zeitung

1930



Wien

Inhalt.





Im Geisterkreis der Burgen.

Von Anton Mailly.

Mit Bildern von Prof. E. Schaffran.

In finsteren Nächten, wenn der Sturm durch die Burgruinen heult und die Äste der alten Bäume unheimlich ächzen, da erscheinen die gespenstigen Gestalten der Ruhelosen, die hier oben in längst verrauschten Zeiten ihre Daseinsfreuden genossen haben. Ein unversiegbarer Quell der Phantasie des Volkes weiß dunkle, alte Erinnerungsbilder in rührende und schaurige Sagen zu gestalten. An manchen Burgen kleben alte, uralte Sagen, die wie ungelöste Rätsel durch die Geschlechter fortleben. Das Spukhafte der großen Gemächer und der langen Burggänge in nächtlichen Stunden, das uns alle überwältigt und nicht losläßt, befruchtet diese alten Geschichten, in denen eine oft sinnvolle Verschmelzung von Dichtung und Wahrheit zu erkennen ist. Kracht es irgendwo im alten Gebälk, löst sich in stillen Augenblicken ein Steinchen von der Burgmauer ab und fällt es in den Graben oder kreischt die verrostete Wetterfahne am Bergfried, so horcht man erwartungsvoll auf und sehnt sich, mit dem Unheimlichen gerne liebäugelnd, nach einem spukhaften Erlebnis. An langen Winterabenden, wenn im Kamin das Feuer prasselt, erzählen alte Burgbewohner allerlei Gespenstergeschichten, von Kriegsereignissen und rätselhaften Geschehnissen, an die man nicht glauben will, sie aber trotzdem immer wieder gerne hört.

Alle diese unheimlichen Geschichten und Sagen sind alt, oft uralt, und wenn sie auch einander ähneln und eine engste Verwandtschaft bekunden, so haben sie trotzdem überall ihren örtlichen Charakter, der sie zu einer heimatlichen Überlieferung stempelt. Der bekannteste Burggeist ist wohl die weiße Frau, eine Sagengestalt, die bei allen europäischen Völkern zu finden ist. Überall lebt die weiße Frau als Todesverkünderin oder als Glücksspenderin, und wir alle Sterbliche haben unsere weiße Frau, das ist die heidnische Todesgöttin, die in der Sage unter vielerlei Gestalten, verschmolzen mit uralten Erlösungsmotiven, fortlebt. Da in alten Zeiten die Helden für Abkömmlinge der Götter gehalten wurden, trat diese Mythengestalt als Ahnfrau vieler Familien von hoher Herkunft in Schicksalsfragen besonders hervor, was die unmittelbare Veranlassung zu den zahlreichen Geschlechtersagen auf Burgen und Schlössern gegeben hat. Die Sage von der weißen Frau, die als reine Seele gedacht und daher weiß ist, wurde durch die mittelalterliche Sitte, daß Witwen weiße Kleider trugen, zweifellos auch stark begünstigt, zumal die Witwen in der Familie schon bei Lebzeiten „die weiße Frau" genannt wurden. Manche Sagen berichten von einer schwarzen Frau als Ahnfrau, was auf die örtliche Vorstellung der schwarzgekleideten Frau zurückzuführen ist.

Sonderbar mutet es an, daß die weiße Frau in der Wiener Hofburg als Sagengestalt erst vor Jahrzehnten aufgetaucht ist. Sie bewacht in einem tiefen Keller der Burg einen Schatz, den sie, man weiß nicht wann, einem Würdigen anvertrauen wird. Ihr letztes Erscheinen wird mit dem Tode des Kronprinzen Rudolf und mit der Ermordung der Kaiserin Elisabeth in Zusammenhang gebracht. Auch im Theresianum auf der Wieden

erschien einmal die Ahnfrau einem schwer erkrankten Zögling von altem Adel. Der Zögling starb auch bald darauf, und der Torwart, der die weiße Frau vorbeihuschen sah, verfiel in ein Nervenfieber. Weniger bekannt dürfte es sein, daß das Urbild der österreichischen weißen Frau, Berta von Rosenberg, in Wien gestorben ist und bei den Schotten beigesetzt wurde. Die Inschrift ihres leider nicht mehr auffindbaren Grabsteines lautet: „An. D. 1476 am Pfinstag nach Marci Evang. ist gestorben die Edle Fr. Fr. Bertha von Rosenberg des Edlen Hrrn. Hrrn. Hanss von Liechtenstein von Nicolsburg Frau Gemahel. .“

Sagen von der weißen Frau leben in vielen alten Burgen, Schlössern und Ruinen unserer Heimat. Hört man auf Schloß Krumbach in der Buckligen Welt zur Geisterstunde auf dem Dachboden eine Kugel rollen, so erscheint bald darauf die weiße Frau. Hier erkennt man die deutliche Verschmelzung zweier Todesverkünder. Die rollende Kugel deutet nämlich auf die Klag' hin, die nach altem Volksglauben Tod und Verderben bringt. Auf den Burgen Seebenstein, Feistritz, Unter Thürnau, Wildegg, in den Ruinen von Mödling, Weitenegg wurde der weiße Geist oft gesehen. Die weiße Frau von Hinterhaus bei Spitz a. d. Donau, die nach kurzer Ehe starb, worauf ihr herzloser Mann noch vor dem Trauerjahr heiratete, findet deshalb im Jenseits keine Ruhe. Ihr Geist erscheint in der Burgruine noch immer und jammert: „Nit ein Jahr! Nit ein Jahr!“ Der Sagenkreis der weißen Frau auf der Agneswiese unter dem Hermannskogel bei Wien dürfte zum großen Teil nicht bodenständig sein. In Bockfließ auf dem Marchfelde öffnete die weiße Frau selbst die Türen der Schloßgemächer und hielt sich besonders gerne im Ahnensaal auf. In Rohrau an der Leitha ist die „Gräfin mit der Muschelhaube“, die Ahnfrau des Grafengeschlechtes, eine ortsbekannte Spukgestalt. Einmal sah eine junge Frau in der Dorfstraße zwischen zwei Bäumen die Gräfin. Der Frau war die Begegnung unheimlich, weshalb sie den Geisterspruch hersagte: „Ich und alle guten Geister loben Gott, den Herrn. Was ist dein Begehr'n?“ Die Gräfin gab ihr aber keine Antwort und verschwand. Eine ähnliche Sage wird von der Schloßfrau von „Schattenhaus“ im oberen Mühlviertel in Oberösterreich überliefert. Sie zeigte sich ganz nach Landestracht mit einer goldenen Haube. In einem alten burgartigen Hof zu Drosendorf im Waldviertel lebt die Überlieferung von der weißen Frau, die in einem bestimmten Zimmer erschien und im Hofe verschwand.

In vielen Burgsagen fällt es auf, daß der Geist der Ahnfrau gerne Schätze bewacht. Dieses Sagenmotiv hat sozusagen einen rechtlichen Hintergrund. Irgendwo ist doch noch das Familienglück aufgehoben, was auch so recht zum Schicksalsdrama zerstörter Geschlechter gehört. Verschmelzungen verschiedener Schicksalsmotive sind in all diesen Schätze bewachenden Burgfrauensagen leicht zu erkennen. Auf dem Magdalensberg bei Lavamünd in Kärnten sah eine Frau auf einer Mauer der Ruine eine Spukgestalt in alter Tracht sitzen, die ihr zuwinkte. Die Frau faßte Mut und ging hin. Plötzlich verschwand der Geist. Die Frau sah in einem Raume drei Haufen Kohle. Sie füllte die Schürze mit Kohle und wollte sich entfernen, gewahrte aber zu ihrem Schrecken, daß die Türe verschwunden sei, weshalb sie die Kohlen wieder hinwarf. Kaum war dies geschehen, da war die Tür auch wieder da. Die Frau ging nun ins Dorf und erzählte ihr Erlebnis von dem Burggeist, der verwunschen sein soll, die Schätze des Geschlechtes zu behüten. Im Schlosse Himmelberg in Kärnten bewacht ein spukhafter Mann einen Schatz.

Reich an schönen Sagen ist die herrliche Burg Kreuzenstein bei Korneuburg, die Graf Hans Wilczek dreißig Jahre lang wiederaufbauen ließ. An die Ahnfrauüberlieferung der Geschlechter gemahnt die rührende Sage von dem Hirtenknaben, der in der Nähe der ehe-



Burg Kreuzenstein.

maligen Ruine um die Mittagsstunde von einem schönen, weißen Fräulein überrascht wurde. Die Erscheinung winkte ihm, der erschrockene Knabe traute sich aber nicht, ihr zu folgen. Weinend wandte sich die weiße Gestalt von ihm ab. Daheim erzählte der Knabe sein Erlebnis. Nach drei Tagen starb der Knabe, wie vor ihm so mancher, dem das weiße Fräulein von Kreuzenstein zur Verkünderin des nahen Todes geworden war. Hier erinnert die weiße Frau ganz deutlich an die Todesgöttin, deren Mission sie eben erfüllt. In klaren Mondnächten sah man in der Ruine Kreuzenstein ein weißes Männlein mit einem langen weißen Bart herumhüpfen. Es war der alte Hausgeist der durch die Schweden zerstörten Burg. Mit seinem Fingerlein maß er Nacht für Nacht die Mauerrisse, und man sagte damals, dies müsse er so lange tun, bis die Burg wiedererstanden sein wird. Und so war es auch! Denn heute schreitet der alte Burggeist über Zinnen und Dächer des neuen Kreuzenstein und freut sich, nicht umsonst gemessen zu haben. Aus der alten Ruine sah man auch einen Geisterzug in der Christnacht nach Leobendorf zur Mette wallen. Dieses Sagenbild erinnert an den Mettengang, der in früheren Zeiten in den Burgen traditionell gehalten wurde.

In Greifenstein an der Donau hat sich eine Kyffhäusersage lokalisiert. Da wird erzählt, daß die Tochter eines armen Mannes unten im Dorfe von ihm aufgemuntert wurde, zur Burgruine um Wein zu gehen. In seiner Einfalt ging das Mädchen mit einem Krug in der Hand hinauf und fand zu seiner Überraschung die Ruine hell erleuchtet. An der Pforte empfing es eine schöne weiße Frau. Diese nahm den Krug, kehrte nach einer Weile zurück und übergab dem Mädchen den Krug voll mit Wein. „Bring' den Krug deinem Vater", sagte die weiße Erscheinung. „So oft ein Fest bei euch ist, kannst du um Wein heraufkommen, aber es darf nur dein Vater wissen, woher du den Wein hast." Und so holte das Mädchen einige Male den Burgwein. Als der Vater das Geheimnis seiner Weinquelle ausplauderte, war es aus mit der Herrlichkeit — die Burgfrau erschien nicht mehr.

Vor Zeiten war auf dem Burgstall bei Eisenstadt ein Weingarten. Eines Tages erschien der Bäuerin um die Mittagszeit eine weiße Frau, die zu ihr sprach: „Morgen um diese Zeit werde ich an dieser Stelle als Schlange mit einem Schlüsselbund im Munde auf dich warten. Fürchte dich nicht und reiße der Schlange die Schlüssel aus dem Munde, dann hast du mich erlöst." Damit verschwand die weiße Frau. Tags darauf erschien die Schlange mit dem Schlüsselbund. Tief erschrocken schrie die Bäuerin um Hilfe; urplötzlich verschwand die Schlange. Am dritten Tage erschien der Bäuerin wieder die weiße Frau, die zu ihr vorwurfsvoll klagte: „Wisse, daß ich eine verwunschene Prinzessin bin. Hättest du das getan, um was ich dich gebeten habe, so hättest du mich erlöst. Nun muß ich wieder so lange schmachten,

bis an dieser Stelle ein Nußkern aufgeht, aus dessen Stamm eine Wiege gezimmert wird. Das Kind, das in dieser Wiege liegen wird, wird mein Erlöser sein. Bedenke, wie lange ich nun warten muß!“ Die weiße Frau tat einen schweren Seufzer und verschwand.

Das Sagenmotiv vom Erlöser in der Wiege ist ziemlich verbreitet und hat seinen Ursprung in einer mittelalterlichen Legende vom Kreuze Christi. Die Schlangenverwandlung erinnert an den uralten Glauben der Seelenwanderung in Tieren; die Schlange selbst ist als Bußgestalt zu betrachten, sie kann sich, als Sinnbild der Erde, von dieser nicht ganz erheben. Der Schlüssel ist hier als Sinnbild der Erlösung aufzufassen. Auf dem Westenberg bei Reisenmarkt im Wienerwald erschien die weiße Frau wieder einem Hirtenknaben, der auch nicht den Mut fand, der Schlange den Schlüssel der Erlösung zu entreißen. Ähnliche Sagen sind auf dem Berge Pollnig im Glantal, am Schöckel in Steiermark, im Kaunseetal in Tirol bekannt. In den Kreis dieser Erlösersagen gehört auch die uralte Sage von der Ruine Rauheneck im romantischen Helenental bei Baden. Auf den Mauern der Ruine wuchs eine Tanne auf, und da hieß es, daß der Geist eines Burgherrn so lange hier umherirren müsse, bis man aus dieser Tanne eine Wiege für seinen Erlöser herstellen kann. Ein Sturm hat aber die Tanne einmal entwurzelt, und so muß der Geist in Ewigkeit leiden.

Auf Schloß Bernstein im Burgenland erschien wiederholt die weiße Frau. Im Kern eines Lichtkegels wandelt eine zierliche Frauengestalt mit reichem, über die Schulter wallendem Haar. Sie macht stets eine bittende Gebärde, ihr zu folgen. Um diese weiße Frau von Bernstein hat sich ein ganzer Sagenkranz gewunden. Sie schwebt gewöhnlich in den Abendstunden über die Treppen, durcheilt die Schloßgänge, und in der Kapelle angelangt, kniet sie vor dem Altar nieder und betet. Sodann verschwindet sie. Ihr Erscheinen will man mit einer mittelalterlichen Burgsage begründen. Es ist die bekannte Sage von dem Burgherrn, der in den Krieg zieht und seine Frau der Obhut eines Ritters überläßt. Heimgekehrt, erfährt er von ihrer Treulosigkeit oder überrascht sie gar in den Armen des Geliebten, worauf er beide ersticht. Seitdem erscheint der Geist der Ermordeten als weiße Frau. Zwei Fassungen dieses bekannten Sagenmotivs wurden in romantischer Zeit als Volksbücher gerne gelesen, und zwar die Sage von der frommen Pfalzgräfin Genoveva und jene von der Gräfin Ida von der Toggenburg. In Bernstein wird auch von dem ruhelosen Geist eines Güssinger Burgherrn erzählt, der übrigens noch in einigen Schlössern des Burgenlandes herumspukt.

Ein schauererregendes Bild bietet die Überlieferung von der grausamen Gattin eines Fürsten von Forchtenstein, die wegen ihrer herzlosen Taten im tiefen schwarzen Turm verhungern mußte. Jede Viertelstunde trat die Burgwache vor eine Turmluke und rief hinein: „Salah he!“ Und allemal drang ein herzzerreißender Schrei aus der Tiefe. Am achten Tage aber war es stille geworden im schauerlichen Turm. Seitdem erschien zu mitternächtlicher Stunde der Geist der Burgfrau um den schwarzen Turm. Erst als im 15. Jahrhundert ein Burgherr zur Sühne auf einem nahen Berge die Rosalienkapelle erbauen ließ, war der Geist der Burgfrau für immer erlöst. In der Erinnerung der Heidebauern lebt eine große Wohltäterin, die als schwarze Frau noch vor Jahrzehnten in einem Meierhof in Baumern erschienen sei. Die edle Frau hatte als Lieblingstier eine Schildkröte, die sie an einer Leine herumführte. Als die Frau ihren Geist aufgab, starb auch die Schildkröte aus Kränkung über ihren Tod. Von einer schwarzen Frau wird auch in Schwarzenbach in der Buckligen Welt erzählt. In der Nähe der Burgruine weidete ein Mädchen das Vieh. Zu seiner Über=

raschung vernahm es um die Mittagsstunde plötzlich ein Glockengeläute aus der Ruine ertönen. Voll Neugierde lief die Maid zur Ruine und sah die schwarze Frau, die ihr zuwinkte. Doch das Mädchen fürchtete sich und lief davon. Andere Leute wollten den Geist nicht gesehen, dafür schöne Musik aus der Ruine gehört haben. Ein Förster hatte dort oben in einer Vollmondnacht ein gar seltsames Erlebnis. Vor der Ruine, die wie eine wiedererstandene Burg erschien, sah er eine heitere Gesellschaft von Gestalten in Trachten längst verklungener Zeiten. Der Förster belauschte den Spuk, und da es ihm schließlich doch unheimlich wurde, entfernte er sich. Plötzlich erscholl ein Donnern und Krachen. Der Förster sah sich um — der Spuk war verschwunden und die Ruine stand friedlich wie zuvor da.

In der großen Burgruine von Hainburg a. d. Donau, wo nach dem Nibelungenlied König Etzel mit Kriemhilde Hochzeit gefeiert hat und wo noch die Mauern der Kapelle erhalten geblieben sind, in der im Jahre 1252 die unglückliche alte Margarethe den jungen König Ottokar von Böhmen geheiratet hat, spukt als Burggeist eine alte hagere Frau. Ob nicht unter dieser Sagengestalt die alte Margarete in der Volksüberlieferung fortlebt? Auf der nahen Ruine der Pottenburg, die in der Türkenzeit zerstört wurde, zeigte sich wieder ein Mittagsgeist, ein elegant gekleideter, weißer Herr mit einem fahlen, totenähnlichen Gesicht. Auf der Ruine Lobenstein in Oberösterreich soll der Geist eines Burgherrn mit einem weißen Mantel oft gesehen worden sein. Hier soll auch ein verwunschenes Fräulein einen Schatz behüten. Neben ihm liegt ein großer schwarzer Hund, der beim Herannahen von Menschen bellen soll. Eine ähnliche Sage von dem Schätze bewachenden Hund wird vom Schloß Berg bei Rohrbach im Innviertel überliefert.



Burg Forchtenstein

Hier erkennt man den Hund als Schätzebehüter, als Wächter. Diese Spukgestalt ist vom Unterwelthund, vom Totenhund der alten Völker, abzuleiten. Vor dem Tore des Harrachschen Schlosses bei Bruck a. d. Leitha hielt sich vor Zeiten ein großer weißer Hund auf. Kam ein Fremder vor das Schloß, so verdoppelte er sich und sein Schattenbild begleitete den Fremden überall, wohin dieser ging, weshalb im Schlosse nichts gestohlen werden konnte. Entfernte sich der Fremde, so verschwand die Doppelgestalt des Hundes.

Auf Burg Schleining im südlichen Burgenland wird die in Graz meuchlerisch erfolgte Enthauptung des Burgherrn Andreas Baumkirchner in romantischer Weise überliefert. Im Jahre 1471 lockte Friedrich III. seinen einstens getreuen, später abtrünnigen Andreas Baumkirchner unter Zusicherung freien Abzuges vor dem Abendgeläute nach Graz. Man täuschte ihn, indem man vor der Abendzeit die Glocken läutete und die Stadttore sperrte und damit auch seine Flucht verhinderte. Auf Befehl des Kaisers wurde Baumkirchner und sein Begleiter beim Murtor enthauptet. An diese Begebenheit knüpft sich folgende Sage: Als die mutige Tochter Baumkirchners von der heimtückischen Gefangennahme ihres Vaters erfuhr, ritt sie eilends nach Graz, um ihn zu retten. Es war aber schon zu spät! Erzürnt tauchte sie ihr Tuch in das Blut des geköpften Vaters und schleuderte es fluchend den anwesenden Richtern ins Gesicht. Den Leichnam legte sie in einen silbernen Sarg und führte ihn nach Burg Schleining, wo er in der einstigen Marienkirche bestattet wurde. Der Geist des Geköpften soll in Schleining zu gewissen Zeiten noch immer gesehen werden. In Graz selbst spinnt aber die Sage weiter, daß der Stein, worauf die Hinrichtung des Burgherrn geschah, noch vor 100 Jahren in einem Hause beim Stadttor aufbewahrt wurde. Seit diesem schauerlichen Geschehnisse soll es hier entrisch zugegangen sein. In stürmischen Nächten sah man Baumkirchner mit dem Kopf unterm Arm durch das Tor laufen. Als der legendäre Stein verschwand, kam der Geist nicht mehr.

Im Schlosse zu Eggenberg bei Graz erschien bei einem bevorstehenden Todesfall in der Familie eine kleine, grau gekleidete Frau mit einer goldgestickten Muschelhaube. Um nicht erkannt zu werden, verdeckte sie bei Begegnungen ihr Gesicht mit einem grauen Fächer. Gewöhnlich tauchte die graue Jungfer bei der Kapelle auf, begab sich gleichsam schwebend in das Schloß und verschwand dann wieder bei der Kapelle. Das letztemal wurde die Ahnfrau im Jahre 1716 gesehen, bald darauf starb auch der letzte Eggenberger. Damit war ihre Mission als Todesbotin des Geschlechtes beendet. Die Sage von der weißen Frau ist übrigens auf Burgen und Schlössern der Steiermark, von Kärnten, Salzburg und Tirol sehr verbreitet. Auf Trautenfels meldet ein fürchterliches Gepolter in einem Kellerraum ihr Erscheinen. Im Schlosse Ober Mureck sah ein Diener in einer Nacht eine große weiße Frau mit langer Schleppe und schwarzen Handschuhen. In der einen Hand trug sie eine brennende Kerze. Tags darauf starb ein Sohn des Grafen von Stubenberg. Die Überlieferung von der Ahnfrau mit der brennenden Kerze ist in deutschen Sagen seltener zu finden. Vor dem Schlosse Gillitzstein in Kärnten steht oft eine weiße Frau mit einem Schlüsselbunde in der einen und einer brennenden Kerze in der andern Hand. Bekannt in der Steiermark ist die Sage von der Burgfrau von Wildon. Hartrid von Wildon lag mit seinem Landesherrn in Fehde und zog gegen Graz. Da erschien um die Geisterstunde auf dem Turm der Feste die Ahnfrau des Geschlechtes und klagte ihr schweres Weh über Wildon. Ihre Voraussage ging auch in Erfüllung. Diese Sagengestalt spukt noch heute in Wildon in der Mitternacht. Wem sie begegnet, zeigt sie ihren Ring am Finger, der die Ursache gewesen sein soll, von ihrem Gatten ermordet worden

zu sein. Reich an spukhaften Geschichten ist Schloß Frauheim bei St. Georgen. Einmal saß der Schloßherr mit seinen Gästen in der Abenddämmerung in einem Zimmer neben dem Saal. Da ging plötzlich die Saaltüre auf und eine ehrwürdige Frauengestalt in weißem Gewande trat herein und schritt zu einem alten Betstuhl, wo sie niederkniete und betete. Nach einer Weile ging die Gestalt zu einem Wandschrank, öffnete ihn, machte eine Handbewegung, als ob sie etwas hineintäte, und sperrte den Kasten wieder zu. Sodann verschwand sie. Ein andermal kramte sie in diesem Zimmer in den Schreibtischladen herum, als ob sie etwas suchen würde.

Neben den alten Sagen vom Untersberg von Karl dem Großen und den bergentrückten Helden gibt es im Salzburgischen auch schöne Berg- und Burgsagen. In den unterirdischen Gängen der Feste Hohensalzburg rumort es oft als Vorbote des Erscheinens der weißen Frau. Steht ein Unglück über dem traumhaft schönen Salzburg, so meldet sie sich dem Volke in mondhellen Nächten, wie dies am Abend nach der Schlacht bei Mühldorf geschehen sein soll. An diesem Abend lagen bei 150 salzburgische Kämpfer tot auf der Walstatt — die weiße Frau hat das Unglück gemeldet! Auch der selbstherrliche Landesfürst von Salzburg, Erzbischof Leonhard von Keutschach, lebt als sagenumwobene Gestalt in der Überlieferung fort. Sein Schatten wurde zu mitternächtiger Stunde wiederholt gesehen. An der Südfront der Schloßkapelle der Feste erzählt ein Inschriftstein: „Hie gibt Erzbischowe Leonhart zu Salzburg den Segen über das Stift Salzburger Landt, A. D. 1515." Nach der Legende hätte Leonhard in einem Gemache eine Vision gehabt. Er sah urplötzlich seine eigene Gestalt am Fenster stehen, die ihre Hand segnend über das Stift ausstreckte. In Wirklichkeit teilt die Inschrift eine historische Tatsache mit.



Burg Trautenfels.

Mitleiderregend ist die Tiroler Sage

vom Bienerweible, die auch poetisch behandelt wurde. Wilhelm von Biener, Herr auf Büchsenhausen, wurde im Jahre 1651 zu Rattenberg enthauptet, weil er in satirischen Gedichten gegen das Vorgehen des Adels Stellung nahm. Seine Frau flehte beim Kaiser um Gnade, die auch gewährt wurde. Kammerpräsident Schmaus, ein Feind Bieners, wußte es aber so einzurichten, daß der Bote den Gnadenakt erst nach vollzogener Hinrichtung überbrachte. Als die arme Frau das Unglück erfuhr, verfiel sie in Wahnsinn und rief unaufhörlich: „Zu spät! Fünf Minuten zu spät!" Dann flüchtete sie auf die Martinswand und stürzte sich in die gähnende Tiefe. Ihr ruheloser Geist schreit noch immer von den Zinnen der Burg herab: „Zu spät, zu spät!" Das ist das Bienerweibele! sagen die Tiroler und bekreuzigen sich für sein Seelenheil. In den Ruinen des Schlosses Eschenloh im Altental leuchtet des Nachts auf einem Fenster ein rotblaues Licht. Da erscheint eine Frauengestalt, die weinend ziellos umherwandelt. Man sagt, es sei der Geist eines Schloßfräuleins, das im Leben unehrbare Lieder sang und damit fromme Leute ärgerte. In ihrem Wesen gehört diese Sage in den Sagenkreis der sündhaften Handlungen und ihrer Strafen. Auch auf den Ruinen der Jaufenburg weint aus einem Fenster ein blasses Fräulein hinaus. Das Erscheinen einer Burgfrau im Fensterrahmen kommt besonders in vielen Kriegssagen vor, so in Bernstein und auf der Ruine Klamm bei Gloggnitz. Auch in der schönen Sage des Schlosses Söbriach in Kärnten, die sich als eine Lokalisierung der alten Hero-und-Leander-Sage entpuppt, erscheint der Geist des Burgfräuleins am Fenster der halb zerstörten Turmmauer.

Nachklänge aus Kriegszeiten sind in Burg- und Schloßsagen zu erkennen, die von den Geistern mit dem Kopf unterm Arm berichten, die in der Nacht oft gesehen werden. Oft wird, wie zum Beispiel in Rappotenstein, von zwei Rittern erzählt, die Nacht für Nacht in einem



Burg Rappotenstein.

Gemache erscheinen und einen Zweikampf aufführen, wobei der eine immer fällt. Auch das Bild der feindlichen Brüder wird auf Burgen gern überliefert. Grauenhaft wirkt die Sage des Geisterheeres im alten Turm zu Pöchlarn. So oft ein Krieg bevorsteht, kommen um Mitternacht aus dem Turm viele tausende Reiter heraus, die lautlos über die Donau fahren. Dort warten auf sie andere tausende Reiter. Hierauf kehren beide Scharen über den Strom zurück. Sie gehen alle in den alten Turm hinein. Nur zwei bleiben zurück und halten Wache. Auf einmal fangen die Tausende im Turm an zu kämpfen und erschlagen sich gegenseitig. Dann fließt so viel Blut in die Donau, daß das Wasser ganz rot wird. Wenn es aber auf dem Turme eins schlägt, ist alles vorbei. Auf manchen Burgen erscheint ein großer Geist, wie zum Beispiel in Eberstein in Kärnten, auf anderen wieder irgendein Ahnherr mit dem Degen in der Hand, zweifellos Spukgestalten

historischer Persönlichkeiten, die örtlich aus irgendeinem Anlasse in der Volksüberlieferung nachhaltig geblieben sind.

Schließlich seien noch die Hausgeister der Burgen und Schlösser erwähnt, die an die Schutzgeister der alten Völker erinnern. Jede alte Burg hat ihren Hausgeist, der unter allerlei Namen als Erbgespenst fortlebt. Bald heißt der Kobold Butz, Hütchen, Erdmännlein, Polterer oder Graumännlein usw., und jedem werden sagenhafte Geschichten angedichtet. Er gilt, wie die Hausschlange, als eine spukhafte Vorbedeutung und ist ein Tröster der Unglücklichen und ein Bote der Freude, wie rührende Familiensagen zu erzählen wissen. Das Graumännlein wird gewöhnlich als einbeinig geschildert. Es hat eine schwarze Kapuze und versteckt gerne sein Gesicht. Necken darf man diese Kobolde nicht, denn sie können gefährlich werden. In der Weiherburg bei Innsbruck spukte ein Hausgeist, der Langemantel hieß, besonders während der Zeit, da diese Burg der Familie von Weinhart gehörte. Mit einem schwarzen Schleppmantel angetan, einer Krause um den Hals und einem hohen, spitzen Tirolerhut, durchwandelte der Hausgeist Schloß und Garten, und wachte auch über das Vieh. Wachtposten duldete er nicht, weshalb er diese in der Nacht überraschte und mißhandelte. Als man erkannte, daß er sogar den Dieben gefährlich wurde, ließ man ihm gerne die unbestrittene Herrschaft in der Nacht. Auf Schloß Krumpendorf am Wörthersee ist ein Hausgeist, der selbst furchtlose Angestellte unheimlich berührt.



Das Wort bist du.

Von **Max Roden.**

Von erster Stund
zu letzter Stund
bist du das Wort
aus deinem Mund.

Es schrillt aus dir,
es orgelt schwer;
ist still,
jagt hinter andern her;
ist liebereich,
durchsetzt von Spott;
ergibt sich scheu,
schreit auf zu Gott —

so oder so:
das Wort bist du!
Entscheide dich!
Dein Mund fällt zu.

